

# Von der Dorferneuerung zum sozialen Dorfumbau

*Hintergründe, Ansätze und Strategieentwicklung der Deutschen Landeskulturgesellschaft (DLKG) 2006–2015*

Karl-Heinz Thiemann



## Zusammenfassung

Der Beitrag schließt unmittelbar an den Artikel „Gleichwertige Lebensbedingungen in allem Teilräumen – Eine grundsätzliche Betrachtung aus Sicht der ländlichen Entwicklung“ in Heft 4/2015 an (Thiemann 2015), in dem der Autor die Integrierte Ländliche Entwicklung (ILE) als maßgebliches Instrument zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen gerade auch in den strukturschwachen ländlichen Räumen (Schrumpfungsräumen) herausgestellt hat. Es wird die Strategieentwicklung der Deutschen Landeskulturgesellschaft (DLKG) zum demografiegerechten, sozialen Dorfumbau vorgestellt, die in den Jahren 2006 bis 2015 erarbeitet und

auf insgesamt fünf DLKG-Bundestagungen intensiv erörtert wurde. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung der Hintergründe und Ansätze, welche sich aus den grundsätzlichen Typen ländlicher Räume und den allgemeinen Trends des demografischen Wandels ergeben. Da die Strategiepapiere (DLKG 2006, 2009, 2011 und 2014) und Tagungsbände (DLKG 2007, 2010, 2013, 2015 und 2016) kostenfrei als PDF über [www.dlkg.de](http://www.dlkg.de) abgerufen werden können, wird auf deren inhaltliche Wiedergabe oder Zusammenfassung verzichtet. Dies würde den Rahmen des Beitrags sprengen und soll in einem späteren Artikel erfolgen.

## 1. Grundsätzliche Typen ländlicher Räume

Die ländlichen Räume stehen vor großen Herausforderungen. Dies gilt insbesondere für die strukturschwachen Regionen, in denen die Folgen des demografischen Wandels besonders zutage treten. Um dies besser nachvollziehen zu können, ist zunächst ein kurzer Blick auf die Raum- und Siedlungsstruktur und die grundsätzlichen Typen ländlicher Räume notwendig.

### 1.1 Wachstumsregionen – Selbstläufer

In Deutschland und Westeuropa werden über 10 % des Gesamttraumes von städtischen Agglomerationen eingenommen. Die ländlichen Räume im direkten Einflussbereich dieser Ballungsräume umfassen bei leicht steigender Tendenz inzwischen fast 20 % der Gesamtfläche.

Trotz des seit etwa zehn Jahren festzustellenden Trends zur Reurbanisierung (Rückkehr zum Wohnen in die Stadt) zieht es junge Familien, Dienstleistung, Gewerbe und Industrie wegen des preisgünstigeren Baulandes und guter Verkehrsanbindungen nach wie vor in das ländliche Umland der größeren Städte. Diese als Suburbanisierung bezeichnete Entwicklung führt in den Regionen zu einem Verlust des ursprünglichen Charakters, bedingt aber ein attraktives Angebot an Arbeits- und Ausbildungsplätzen sowie eine gute Versorgung mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs. Zudem stehen durch die Nähe zu den Agglomerationen die vielfältigen Möglichkeiten leistungsfähiger Oberzentren unmittelbar zur Verfügung.

Die Suburbanisierung führt zu einer siedlungsstrukturellen und soziokulturellen Vereinheitlichung und in deren Folge zu einem Verlust an heimatlicher Identität. Diese negativen Folgen werden aber von der überdurchschnittlich guten sozioökonomischen Entwicklung überstrahlt. Der Zuzug und die Siedlungstätigkeit halten daher unvermindert an und machen die Regionen im Wettbewerb vor allem durch das Angebot an hochwertigen Arbeits- und Ausbildungsplätzen auch in Zukunft überaus attraktiv.

In der räumlichen Entwicklungsplanung gilt es vor allem, das anhaltende Wachstum im Sinne einer nachhaltigen Siedlungs-, Freiraum- und Infrastruktur zu lenken. Konkret bedeutet dies, mit den formellen Verfahren der Regional- und Bauleitplanung die unterschiedlichen Anforderungen an den Raum aufeinander abzustimmen und mit den Instrumenten der Bodenordnung durch Anpassung der Eigentums- und Besitzverhältnisse die beabsichtigten Flächennutzungen möglichst konfliktfrei zu realisieren. Da hierbei auf die seit Jahrzehnten bewährten Planungs- und Ordnungsprozesse der Stadt- und Landentwicklung zurückgegriffen werden kann, stellen die Wachstumsregionen in der Entwicklung quasi „Selbstläufer“ dar.

## 1.2 Stabile Regionen – Zufriedene Bewohner

Der Fläche nach weist ein Anteil von fast 40 % des Gesamttraumes eine funktionierende zentralörtliche Gliederung auf. Die ländlichen Räume in diesem Bereich haben eine gute wirtschaftsgeographische Lage und sind sowohl durch Straßen als auch durch den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) bedarfsgerecht erschlossen und in ein Netz von leistungsfähigen Ober- und Mittelzentren eingebunden. Zudem verfügen sie selbst über eine ausreichende Anzahl von Grundzentren, die die notwendige Daseinsvorsorge in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Pflege für alle Bevölkerungsschichten einschließlich der Kinder-, Jugend- und Seniorenbetreuung sicherstellen.

Die Regionen verfügen – wie die Wachstumsregionen – über die Vorteile der Verdichtung, ohne jedoch die negativen Folgen einer allzu starken Suburbanisierung mit dem Verlust von Naturnähe und eigener Identität in Kauf nehmen zu müssen. Im Vergleich mit den anderen Typen weisen die Regionen die besten Lebensverhältnisse auf und sind mit ihrer Entwicklung auf der Grundlage eines moderaten Wachstums überaus zufrieden, weil es keine nennenswerten Entwicklungsprobleme gibt. Es besteht aber die latente Gefahr, dass Teilbereiche der stabilen Regionen in die Schrumpfung abgleiten.

## 1.3 Schrumpfungsregionen

Die strukturschwachen, peripher gelegenen Regionen umfassen bei leicht steigender Tendenz ungefähr 30 % des Gesamttraumes in Deutschland und Westeuropa. Ihre Entwicklungsprobleme lassen sich mit den Schlagworten wirtschaftsgeographische Abgeschiedenheit, schlechte Verkehrsanbindung sowie unzureichende zentralörtliche Ausstattung mit Ober-, Mittel- und Grundzentren umreißen, in deren Folge eine geringe Wirtschaftsleistung mit einem schwachen Arbeitsmarkt und unattraktiven Ausbildungsmöglichkeiten entstanden ist. Dies führt zur Abwanderung gerade der jungen Menschen und damit zu Problemen in der Auslastung der Daseinsvorsorge sowie dem Schließen von Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, aber auch von Handels- und anderen Dienstleistungsbetrieben. Damit ist eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt, die auch als regionaler Teufelskreis bezeichnet wird, weil sich die Probleme gegenseitig verstärken und so kulminieren. Ein oft schlechtes Image und eine schwache kommunale Finanzkraft erschweren zudem ein aktives Gegensteuern. Neben all diesen Herausforderungen spüren die Regionen besonderes stark die Auswirkungen des demografischen Wandels.

## 2. Trends des demografischen Wandels am Beispiel Deutschlands

Der demografische Wandel wird bestimmt durch die Faktoren Bevölkerungsrückgang, Alterung und Binnenwanderung, die sich in Deutschland wie folgt darstellen.

### 2.1 Allgemeiner Bevölkerungsrückgang

In Deutschland leben nach dem Zensus 2011 zurzeit rund 81 Mio. Menschen (Stand: 30. September 2014). Die Entwicklung der Einwohnerzahl lässt sich nur schwer prognostizieren. Sicher ist, dass die Lebenserwartung auch in Zukunft weiter leicht steigen wird. Ferner ist davon auszugehen, dass die Geburtenrate auf dem niedrigen Niveau der letzten Jahrzehnte von durchschnittlich 1,4 Kindern je Frau verbleibt. Dies führt zu einem Schrumpfen der einheimischen Bevölkerung, weil die Sterbefälle logischerweise nur bei mehr als 2 Kindern je Frau durch Geburten ausgeglichen werden können. In den nächsten Jahrzehnten stehen durchschnittlich 1 Mio. Gestorbenen pro Jahr nur 600.000 Geborene pro Jahr gegenüber, was zu einem sogenannten Geburtendefizit von 400.000 Menschen pro Jahr führt. Dieses Geburtendefizit wird seit 2011 durch den Wanderungsüberschuss (Differenz aus der Einwanderung aus dem Ausland und der Auswanderung in das Ausland) kompensiert, sodass die Bevölkerung trotz der geringen Geburtenzahl sogar leicht zunimmt.

Die weitere Entwicklung ist langfristig kaum sicher abzuschätzen. Denn der Umfang der Zu- und Fortzüge aus dem bzw. in das Ausland ist im hohen Maße von der Einwanderungspolitik sowie den internationalen Verhältnissen und Krisen abhängig und schwankt daher sehr stark.

Das Statistische Bundesamt geht in der aktuellen Bevölkerungsvorausberechnung vom 28. April 2015 in den wahrscheinlichsten Szenarien von einem Wanderungssaldo von 200.000 Personen pro Jahr aus und kommt so zu einer Abnahme der Bevölkerung auf rund 70 Mio. Menschen bis zum Jahr 2060. Liegt der Wanderungsüberschuss in Zukunft aber annähernd auf dem Niveau der letzten Jahre, würde der Bevölkerungsrückgang wesentlich geringer ausfallen. Eine große Unbekannte ist ferner die Situation der Flüchtlinge und die Integration der Asylsuchenden, deren weitere Entwicklung nicht prognostiziert werden kann. So sind allein im Juli 2015 über 80.000 Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, was hochgerechnet auf das Jahr fast 1 Mio. Menschen bedeuten würde.

Die Betrachtung der Bevölkerungsstatistik bringt deutlich zum Ausdruck, dass der allgemeine Bevölkerungsrückgang als solcher nicht besorgniserregend ist. Denn die prognostizierte Bevölkerung von 70 Mio. Menschen im Jahr 2060 entspricht einer Einwohnerzahl, wie sie Anfang der 1960er Jahre in Ost- und Westdeutschland vorhanden war. Demgegenüber findet in den nächsten 20 Jahre jedoch ein dramatischer Umbruch in der Altersstruktur der Gesellschaft statt.

## 2.2 Alterung der Gesellschaft

Im Gegensatz zur absoluten Bevölkerungsentwicklung lässt sich die Alterung der Gesellschaft relativ sicher abschätzen. Bis in die 1960er Jahre lag die Geburtenrate in Deutschland bei über 2 Kindern je Frau und erreichte Mitte der 1960er Jahre mit über 2,5 Kindern ihren Höhepunkt. Aufgrund des sog. Pillenknicks fiel die Geburtenhäufigkeit dann innerhalb von nur zehn Jahren bis Mitte der 1970er Jahre schlagartig auf 1,4 Kinder je Frau und ist seitdem auf diesem Niveau geblieben.

Dieser Umbruch in den Geburtenzahlen führt zeitlich versetzt natürlich auch zu einem Umbruch in der Altersstruktur der Gesellschaft, der besonders deutlich im sog. Altenquotienten zum Ausdruck kommt. Der Altenquotient gibt an, wie viele Personen von 65 Jahren und älter auf je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter von 20 bis 64 Jahren entfallen. Der Wert lag in den 1980er und 1990er Jahren bis zum Jahr 1995 etwa konstant bei 25. Er beträgt heute (2015) rund 35 und wird in den nächsten 20 Jahren (2035) nach den Berechnungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) auf über 60 ansteigen. Danach wird der Altenquotient bis zum Jahr 2055 nur noch geringfügig auf einen Wert von 67 weiter steigen und sich dann auf diesem Niveau einpendeln. Die zeitliche Entwicklung des Altenquotienten verdeutlicht unmissverständlich, dass wir uns heute am Beginn einer Umbruchphase befinden, die in den nächsten 20 Jahren deutlich beschleunigt zu einer starken Alterung der Gesellschaft führen wird.

## 2.3 Binnenwanderung innerhalb der Regionen

Die beiden Trends des allgemeinen Bevölkerungsrückgangs und der Alterung der Gesellschaft werden sehr stark durch die Binnenwanderungen innerhalb der Regionen überlagert. Die Zu- und Abwanderung ist in erster Linie ausbildungs- und berufsmotiviert und betrifft vor allem junge, schulisch gut ausgebildete Menschen im Alter zwischen 18 und 35 Jahren in der Phase ihrer weiteren Ausbildung, beruflichen Orientierung und Familiengründung.

So wird zum Beispiel die Bevölkerung des Landes Sachsen-Anhalt nach den Erhebungen des Statistischen Landesamtes von ursprünglich 3 Mio. Einwohnern nach der Wende 1989/90 auf rund 2 Mio. Einwohner im Jahr 2025 sinken. Dieses Minus von 30 % in 35 Jahren entspricht einem jährlichen Gesamtverlust von 1,2 %, welcher damit um den Faktor 4 höher liegt als der nach der aktuellen Bevölkerungsvorausberechnung ermittelte allgemeine Bevölkerungsrückgang für Deutschland von jährlich nur 0,3 %. Gleichzeitig steigt das Durchschnittsalter der Menschen in Sachsen-Anhalt von 39 (1989/90) auf über 50 im Jahr 2025, womit das Land der Bevölkerung nach von einem der jüngsten zu einem der ältesten Bundesländer in Deutschland wird.

Die Abwanderung stellt die subjektive Reaktion auf fehlende Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten dar und ist deshalb ein Phänomen aller strukturschwachen, peripher gelegenen Regionen. Die Entwicklung verläuft in allen Schrumpfungsregionen ähnlich und führt zu einer drastischen Verschärfung des Bevölkerungsrückgangs und der Alterung. Ferner gehen den Regionen gerade die motivierten, leistungsstarken und engagierten Menschen verloren, die in Beruf und Ehrenamt maßgeblich zur Entwicklung beitragen könnten.

### **3. Von der Dorferneuerung zum demografiegerechten Dorfumbau**

Die eingangs genannten Wachstumsregionen, aber auch die stabilen Regionen profitieren von der Binnenwanderung, indem die allgemeine Abnahme und Alterung der Bevölkerung durch die Zuwanderung aus den Schrumpfungsregionen ausgeglichen und in den Wachstumsregionen sogar umgekehrt wird. Sie laden ihre Probleme aus dem demografischen Wandel damit in den Schrumpfungsregionen ab, die allein mit einer drastischen Abnahme und Alterung ihrer Bewohner dastehen. Um hierauf angemessen reagieren zu können, ist eine Doppelstrategie in der Landentwicklung notwendig, die einerseits die Siedlungs- und Infrastrukturen sowie das dörfliche Gemeinschaftsleben an die geringer und älter werdende Bevölkerung anpasst und andererseits die Haltefaktoren stärkt, um der anhaltenden Abwanderung entgegenzuwirken und diese soweit wie möglich abzuschwächen.

Daher sind die klassischen Instrumente der Bodenordnung und Dorferneuerung nach wie vor gefragt und notwendig, um attraktive Lebensverhältnisse zu gewährleisten und die wirtschaftliche Entwicklung zum Erhalt und zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Ausbildungsstätten zu unterstützen. Die Potenziale und Möglichkeiten der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE) wurden bereits auf der 27. Bundestagung der DLKG vom 4. bis 6. Oktober 2006 in Montabaur „Ländlicher Raum auf Roter Liste – Herausforderungen und Chancen“ aufgezeigt und erörtert (siehe DLKG 2006 [Strategieentwicklung] und DLKG 2007 [Tagungsband]). Trotz aller Bemühungen muss jedoch mit einer weiteren Abwanderung gerechnet werden und ist der demographische Wandel unaufhaltsam, sodass die bisher verfolgten Wachstumsstrategien auf Schrumpfung umzustellen sind. Der dazu notwendige Handlungsbedarf umfasst in erster Linie drei Aspekte.

#### **3.1 Anpassung der Siedlungs- und Infrastrukturen an den geringeren Bedarf**

Die Auslastungs- und Leerstandsprobleme zeigen sich zunächst in den Ortskernen, greifen mittlerweile aber auch auf die frühen Neubaugebiete der 1960er und 1970er Jahre über. Um den Funktionsverlusten wirksam zu begegnen, müssen die

Siedlungs- und Infrastrukturen an die geringere Bevölkerung und den geringeren Bedarf angepasst werden. Typische und bewährte Maßnahmen sind zum Beispiel Leerstandskataster, Verzicht auf die Neuausweisung von Bauland, Rücknahme bestehender und bisher nicht genutzten Baurechts, Gebäudebörsen, Förderung des Erwerbs von Gebrauchtimmobiliien sowie deren Um- und Nachnutzung, Entkernung von innerörtlichen Quartieren, Abriss von Altgebäuden (Rückbau), Ausweisung von innerörtlichen Neubaugebieten bis hin zur Nutzung der nicht mehr benötigten Bauflächen als Grün- und Freiflächen.

Diese Maßnahmen führen von der klassischen Dorferneuerung zum Dorfumbau. Die hierzu im Einzelnen erforderlichen Strategien und Maßnahmen wurden auf der 30. Bundestagung der DLKG vom 14. bis 16. Oktober 2009 in Würzburg „Dörfer ohne Menschen – Zwischen Abriss, Umnutzung und Vitalisierung“ intensiv erörtert und herausgearbeitet (siehe DLKG 2009 [Strategieentwicklung] und DLKG 2010 [Tagungsband]). Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang insbesondere auch auf die „Würzburger Erklärung 2009“ der DLKG zur Dorffinnenentwicklung, die die notwendigen Handlungserfordernisse in einem 10-Punkte-Programm wie folgt zusammenfasst:

1. Interkommunale Zusammenarbeit und regionale Kooperation sind Voraussetzung und Strategie für eine erfolgreiche Zukunftsgestaltung im ländlichen Raum.
2. Multifunktionale Angebote der Daseinsvorsorge sind vorzuhalten – Erreichbarkeiten sind zu sichern.
3. Infrastruktur auf dem Land benötigt funktionierende Netzwerke.
4. Dörfer müssen sich selbst helfen – in Zukunft aber am besten in interkommunaler Abstimmung.
5. Bevölkerungsrückgang und Überalterung zwingen Kirchen, Vereine und Sozialträger andere Wege einzuschlagen und neue Kooperationsformen zu wählen.
6. Offene Netzwerke für Dorfprojekte werden zu den „Vereinen“ der Zukunft.
7. Soziale Prozesse in den Dörfern erfordern Innovatoren und benötigen gezielte Unterstützung.
8. Eine nachhaltige Innenentwicklung wird nur durch ein partizipatives Flächenmanagement Erfolg haben können.
9. Die Sensibilisierung der Menschen in den Dörfern ist eine schwierige Aufgabe – die Menschen sind dort abzuholen, wo sie stehen.
10. Nur mit einer breiten Akzeptanz und Beteiligung Aller sind Erfolge in der Dorffinnenentwicklung möglich.

Fazit: Soll das Dorf als Wohn- und Lebensraum auf Dauer attraktiv bleiben, ist ein Problembewusstsein für die Dorffinnenentwicklung notwendig. In den Dörfern muss eine Aufbruchstimmung entstehen.

## **3.2 Change Management – Wandel in den Köpfen**

Zwingende Voraussetzung für einen erfolgreichen Dorfumbau im vorbeschriebenen Sinn ist entsprechend dem Fazit sowie den Punkten 9 und 10 der Würzburger Erklärung, dass die Bürger, Akteure und Entscheidungsträger in den Gemeinden die heutigen Rahmenbedingungen des demografischen Wandels annehmen. Sie müssen zu der eigenen Erkenntnis gelangen, dass Lösungen der Vergangenheit nicht mehr funktionieren, sondern ein völlig anderes Vorgehen notwendig ist.

Dieser „Wandel in den Köpfen“, d. h. die mentale Umstellung von Wachstums- auf Schrumpfungsstrategien, kann über ein Change-Management in den Prozessen der Landentwicklung erreicht werden, wie es auf der 33. Bundestagung der DLKG vom 25. bis 27. September 2012 in Wetzlar „Wandel in den Köpfen!? – Wie kann durch Veränderungsprozesse die Zukunft in strukturschwachen Räumen gestaltet werden?“ aufgezeigt wurde (siehe DLKG 2011 [Strategieentwicklung] und DLKG 2013 [Tagungsband]).

## **3.3 Soziale Ausrichtung – demografiegerechter Dorfumbau**

Die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Bürger werden sich in einer alternden Gesellschaft fundamental ändern und erfordern nicht nur andere Mobilitäts-, Versorgungs-, Freizeit- und Kulturangebote, sondern auch neue Formen des dörflichen Miteinanders (siehe hierzu weiterführend ASG 2015). Dieser soziale Ansatz, der mit dem Ziel der Wiederbelebung des dörflichen Gemeinschaftslebens schon seit langem elementarer Bestandteil der klassischen Dorferneuerung ist, muss auch zum festen Bestandteil des Dorfumbaus werden.

Der Dorfumbau war bisher zu sehr auf die Innenentwicklung und Gebäudeumnutzung sowie den Rückbau und die Aufwertung des Wohnumfelds ausgerichtet. Notwendig sind darüber hinaus Barrierefreiheit, innovative und wirtschaftlich tragfähige Lösungen für die technische und soziale Infrastruktur sowie bedarfsgerechte Sport- und Freizeitangebote. Ferner sind die Nahversorgung und Daseinsvorsorge, zum Beispiel über mobile Versorger, zu gewährleisten und neue Formen des Wohnens und dörflichen Zusammenlebens gefragt, um Betreuung und Pflege zu sichern und ein alt werden zu Hause zu ermöglichen.

Ein erfolgreicher Dorfumbau in diesem Sinn setzt jedoch ein bewusstes Umdenken aller an diesem Prozess Beteiligten voraus. Damit entstehen Dörfer zunächst im Kopf, um dann die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestalten zu können. Der soziale, demografiegerechte Dorfumbau war Thema der 35. DLKG-Bundestagung vom 16. bis 18. September 2014 in Zwickau „Dorfumbau: Dörfer entstehen im Kopf! – Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden?“ (siehe DLKG 2014 [Strategieentwicklung] und DLKG 2015 [Tagungsband]).



## 4. Fazit und Ausblick

Das Phänomen strukturschwacher Regionen, die von wirtschaftlichen Problemen und Abwanderung betroffen sind, ist nicht neu, sondern seit jeher eine Herausforderung in der Landesentwicklung. Neu ist jedoch die Überlagerung mit den Folgen des demografischen Wandels.

Um den sich daraus ergebenden Herausforderungen wirksam begegnen zu können und die Chancen für die Entwicklung der ländlichen Räume zu nutzen, hat die Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG) gemeinsam mit Praktikern und maßgeblichen Institutionen, wie der Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige Landentwicklung (Arge-Landentwicklung), in den letzten Jahren das Konzept des demografiegerechten, sozialen Dorfumbaus entwickelt, der in eine gemeindeübergreifende regionale Entwicklungsstrategie eingebunden sein soll (siehe Kapitel 3).

In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass dem Thema „Mobilität“ in all seinen Facetten eine Schlüsselrolle bei der Weiterentwicklung schrumpfender Regionen zukommt. Als Beispiele seien nur eine leistungsfähige Breitbandversorgung, tragfähige Verkehrsangebote, die Nahversorgung durch fahrende Händler und Dienstleister oder die mobile medizinische Versorgung und Pflege genannt.

Da es keine Patentrezepte zur Entwicklung ländlicher Räume geben kann, sind die konkreten Strategien und einzelnen Projekte natürlich in den Regionen abgestimmt auf die örtlichen Verhältnisse durch die Akteure selbst zu erarbeiten und umzusetzen. Dies setzt wiederum aktive und initiative ländliche Räume voraus, die – bildlich gesprochen – agil sind und sich bewegen.

In diesem Sinn war das Tagungsthema der 36. DLKG-Bundestagung vom 8. bis 10. September 2015 in Birkenfeld (Rheinland-Pfalz) „Ländlicher Raum. Beweg Dich. EU – Schlüssige Ansätze zur Weiterentwicklung Ländlicher Räume aus der Blickrichtung europäischer Staaten“ durchaus gewollt doppeldeutig zu verstehen. Es sollte auf die Mobilität als wichtiges Themenfeld der Erarbeitung von regionalen Entwicklungsstrategien hinweisen, und es soll zugleich die Eigeninitiative der Akteure im ländlichen Raum als notwendige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung betonen. In einem internationalen Erfahrungsaustausch wurden innovative Ideen und neue Handlungsansätze zur Weiterentwicklung schrumpfender Regionen an Hand von Strategien und konkreten Beispielen aus der Schweiz, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland vorgestellt, diskutiert und erörtert (siehe DLKG 2016). Damit liegen wesentliche Ansätze zur Lösung der Schlüsselfragen vor:

1. Wie können die lokalen und regionalen Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten verbessert werden?
2. Wie kann eine ausreichende Mobilität in schwach besiedelten Regionen gewährleistet werden?
3. Wie können zukunftsfähige sorgende Gemeinschaften im ländlichen Raum initiiert werden?

## Literatur

Agrarsoziale Gesellschaft (ASG, Hrsg.) 2015: Älter werden – Aktiv bleiben – Selbstbestimmt leben. – Ländlicher Raum 66, Schwerpunktheft 3/2015.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2006: Ländlicher Raum auf Roter Liste – Der Beitrag der Integrierten Ländlichen Entwicklung zur Schaffung von Arbeitsplätzen unter besonderer Berücksichtigung der demographischen Entwicklung in Deutschland. – Schriftenreihe der DLKG, Sonderheft 1, 2. Auflage 2006.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2007: Ländlicher Raum auf Roter Liste – Herausforderungen und Chancen (Tagungsband zur 27. Bundestagung der DLKG vom 4. bis 6. Oktober 2006 in Montabaur). – Schriftenreihe der DLKG, Heft 4/2007.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2009: Dörfer ohne Menschen!? – Zwischen Abriss, Umnutzung und Vitalisierung. – Schriftenreihe der DLKG, Sonderheft 2/2009.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2010: Dörfer ohne Menschen!? – Zwischen Abriss, Umnutzung und Vitalisierung. Mehr Dorf für weniger Menschen – Chancen und Perspektiven für ländliche Siedlungen (Tagungsband zur 30. Bundestagung der DLKG vom 14. bis 16. Oktober 2009 in Würzburg). – Schriftenreihe der DLKG, Heft 7/2010.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2011: Wandel in den Köpfen?! – Neuausrichtung von LEADER, ILE, Dorfentwicklung und Ländlicher Bodenordnung. – Schriftenreihe der DLKG, Sonderheft 4/2011.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2013: Wandel in den Köpfen!? – Wie kann durch Veränderungsprozesse die Zukunft in strukturschwachen Räumen gestaltet werden? (Tagungsband zur 33. Bundestagung der DLKG vom 25. bis 27. September 2012 in Wetzlar). – Schriftenreihe der DLKG, Heft 10/2013.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2014: Dorfumbau: Dörfer entstehen im Kopf! – Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden? – Schriftenreihe der DLKG, Sonderheft 6/2014.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2015: Dorfumbau: Dörfer entstehen im Kopf! – Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden? (Tagungsband zur 35. Bundestagung der DLKG vom 16. bis 18. September 2014 in Zwickau). – Schriftenreihe der DLKG, Heft 12/2015.

Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG, Hrsg.) 2016: Ländlicher Raum. Beweg Dich. EU – Schlüssige Ansätze zur Weiterentwicklung Ländlicher Räume aus der Blickrichtung europäischer Staaten (Tagungsband zur 36. Bundestagung der DLKG vom 8. bis 10. September 2015 in Birkenfeld/RLP). – Schriftenreihe der DLKG, Heft 13/2016 (in Vorbereitung).

Thiemann, K.-H. 2015: Gleichwertige Lebensbedingungen in allem Teilräumen – Eine grundsätzliche Betrachtung aus Sicht der ländlichen Entwicklung. – Mitteilungen des DVW-Bayern 67, Heft 4, S. 377–386. ■■■